

Peter Henrici

**Lassen wir uns
von Gott dreinreden**

5. Sonntag im Jahreskreis:
Lk 5,1–11

Pascale Ramseier-Huber

Ich bin die ich bin

1 Kor 15,10

R.-katholische Radiopredigt Lassen wir uns von Gott dreinreden Weihbischof Peter Henrici Alte Schanfiggerstr. 709, 7000 Chur	3
Evangelische Radiopredigt Ich bin die ich bin Pascale Ramseier-Huber, Pfarrerin Murtenstrasse 72, 3202 Frauenkappelen	7

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Lassen wir uns von Gott dreinreden

5. Sonntag im Jahreskreis: Lk 5,1–11

Wir lassen uns nicht gerne dreinreden. Am wenigsten dort, wo wir sicher sind, dass wir mehr von der Sache verstehen als der andere. Kommt da einer daher und will uns Ratschläge geben für etwas, das uns seit Jahren vertraut ist. Wer will einen Äpler belehren, wie man Käse macht, oder einen Schuster, wie man Schuhe flickt? Ebenso wenig kann eine Landratte einen Berufsfischer belehren, wie, wann und wo er am besten Fische fängt.

Doch gerade das geschieht im Evangelium, das uns heute vorgelegt wird. Jesus hat sich in das Fischerboot des Petrus gesetzt, und von dieser improvisierten Kanzel aus spricht er zu den Leuten, die sich am Ufer drängen. Die Nacharbeit der Fischer ist zu Ende. Sie hat zwar nicht viel gebracht; doch jetzt gönnen sie sich eine Pause und hören dem Wunderrabbi zu.

So weit, so gut. Doch dann geschieht das Unerwartete. Jesus sagt zu Petrus:

«Fahr hinaus auf den See und wirf mit deinen Leuten die Netze zum Fang aus!»

Welch eine Zumutung! Kommt da so ein Landkind, noch dazu ein Zimmermann, und will ihn, den erfahrenen Berufsfischer belehren, wann er zum Fischfang ausfahren soll – jetzt, am helllichten Tag! Dabei war schon in der Nacht kein Fang gelungen: *«Meister, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen.»*

Doch da gibt es noch etwas Anderes, und das ist stärker als die Berufsehre des Petrus:

«Aber weil du es sagst, will ich die Netze noch einmal auswerfen.»

Und siehe da: Wider alles Erwarten gelingt der Fang, und er gelingt so gut, dass die Gefährten im Boot ihn nicht allein zu bewältigen vermochten:

«Sie taten es und fingen so viele Fische, dass die Netze zu reissen begannen. Sie mussten die Freunde im anderen Boot zur Hilfe herbeiwinken. Schliesslich waren beide Boote so überladen, dass sie fast untergingen.»

Gott hat manchmal die Angewohnheit, auch uns dreinzureden. Gerade dann, wenn wir meinen, unsere Sache bestens zu machen und überhaupt keinen Rat zu brauchen – obwohl wir eigentlich zugeben müssten, dass wir mit unserer Weisheit am Ende sind: «Die ganze Nacht haben wir uns abgemüht und doch nichts gefangen.»

Da sind Eltern, die haben sich jahrzehntelang für ihre Kinder eingesetzt und sich redlich bemüht, ihnen ihren Glauben und ihre ethischen Grundsätze weiterzugeben – und jetzt fliegen die Kinder aus, kaum dass sie erwachsen sind. Sie wollen nichts mehr von ihren Eltern wissen und sind so ganz anders als ihre Eltern das erwartet haben.

Oder da ist ein Seelsorger, eine Seelsorgerin, die sich jahrelang um ihre Gemeinde und um viele einzelne Menschen bemühen, ihnen nachzugehen, sie zu sammeln, ihnen Mut zu machen – und mit welchem Erfolg? Scheinbar überhaupt keinem. Die Kirchen werden immer leerer. «Die ganze Nacht haben wir uns abgemüht und doch nichts gefangen.» Und gerade da kommt dieser unsinnige Befehl: «Nicht aufgeben, dran bleiben!»

Aber nicht nur, wenn wir aufgeben möchten, redet Gott uns drein. Er scheint es noch lieber zu tun, wenn alles bestens vorgeht. Das Geschäft blüht, Ausbaupläne werden entworfen – und gerade da fällt einer der wichtigsten Mitarbeiter aus, wird krank, arbeitsunfähig, stirbt. Ich musste das als Bischof selbst erleben, wie kurz hintereinander mehrere meiner jüngsten und besten Pfarrer mitten aus der Arbeit weggestorben sind.

Vielleicht schmieden auch Sie Pläne für Ihre Zukunft; doch Ihr Vorgesetzter disponiert völlig anders, oder durch einen Unfall wird alles durchkreuzt. Gott redet Ihnen drein.

Ja, woher weiss ich denn, dass gerade Gott es ist, der mir da dreinredet? Es könnte ja auch ein Zufall sein, oder ein blindes Schicksal oder einfach der Lauf der Welt. Dass Gott es war, der uns dreingeredet hat, das erfahren wir immer erst hinterher, genau so wie Petrus. Wir erfahren es, wenn sich aus dem scheinbar Unsinnigen etwas Unerwartetes, etwas Gutes ergeben hat.

Denn Gott redet mir nicht drein, um mich fertig zu machen. Er redet mir drein, um mir etwas Neues zu zeigen. Er redet drein, um mich über mich selbst hinaus zu führen, um mich aufzuwecken, um mir eine neue Aufgabe zu geben.

Zuerst erschreckt mich dieser Aufruf Gottes; er macht mich vielleicht sogar wütend: Wie kann Er sich so etwas erlauben? Das Dreinreden ist mir unangenehm, es durchkreuzt meine Pläne; ich möchte es loswerden.

Das war auch die erste Reaktion des Petrus:

*«Als Simon Petrus das sah, fiel er vor Jesus auf die Knie und bat:
«Herr geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.»*

Was Jesus von ihm will, ist zu gross für ihn. Petrus möchte es loswerden. Der Fischfang ist zwar gelungen; aber es wäre doch besser, wenn Petrus damit gar nichts zu tun hätte, wenn Jesus ihn einfach weiterarbeiten liesse, so wie er es immer getan hat, mit seinem eigenen Sachverstand, zwar mühsam und mit Misserfolgen – aber immerhin als sein eigener Herr und Meister: *«Herr geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.»*

Doch so billig kommt Petrus nicht weg. Gott ist es, der ihm dreingeredet hat – der unerwartete Fischfang beweist es –, und Gott hat mit Petrus etwas vor. Er will ihm eine neue Zukunft und einen neuen Beruf geben. Einen neuen Beruf, von dem Petrus nie

geträumt hätte, und der doch auf dem aufbaut, was seine ur-eigenste Kompetenz ist. Diesem neuen Beruf kann und darf er sich nicht entziehen:

«Jesus aber sagte zu Simon: «Hab keine Angst! Von jetzt an wirst du Menschen fischen.»

Wenn Gott uns dreinredet, dann hat er auch mit uns, mit unserem Leben etwas vor. Das macht auch uns zunächst Angst. Aber hinterher und auf die Dauer werden wir erkennen, dass es besser ist als das, was wir selbst geplant hatten.

Achten wir deshalb auf dieses Dreinreden. Fragen wir uns, wo Gott uns dreinreden will oder wo er uns bereits dreingeredet hat.

Amen.

Ich bin die ich bin

1. Korinther 15, 10

Kennen Sie Kühlschrank-Poesie?

Wörter auf kleinen weissen Magnetschildchen, die sich beliebig aneinanderreihen lassen, z.B. eben in der Küche oder auch im Tür-rahmen, auf jeglichem magnetischem Grund haften die schwarz auf weiss Buchstaben...

Wörter wie König rot grün Gruss Liebe schön Seide faul nah wachs schreib, und die Sätze wachsen sinnlos und sinnig... ein herrlicher Zeitvertreib für Hauslyrikerinnen und Hobbypoeten...

An meiner Magnetwand – einem zweckentfremdeten Waschmaschinendeckel haften zur Zeit ein Satz und ein einzelnes Wort: ein nacktes DU und der Satz ICH BIN DIE ICH BIN.

ICH BIN DIE ICH BIN, eine Antwort, ein Gottesname, ein Ausruf, eine – ganz menschliche – Standortbestimmung. ICH BIN DIE ICH BIN.

Aber wer bin ich?

Wenn ich mir als Kind echtes Unbehagen verschaffen wollte, stellte ich mir diese Frage in Bauch und Kopf hinein: Wer bin ich? Wer bin ich? Ich? Wer ist das?

Und wenn ich heute sage: ICH BIN DIE ICH BIN, dann kommt das keineswegs jeden Tag klar und deutlich und ohne Zweifel über meine Lippen.

Diese und verwandte Gedanken bewegen mich, seit ich den Abschnitt aus dem 15. Kapitel im 1. Korintherbrief wieder neu gelesen habe.

Lesung 1. Kor. 15, 1 – 11(nach der Übersetzung von Ulrich Wilckens)

1 Ich tue euch aber, Brüder und Schwestern, die Heilsbotschaft kund, wie ich sie euch verkündigt habe. Ihr habt sie angenommen und in ihr festen Stand gewonnen.

2 Durch sie wird euch das Heil zuteil, wenn ihr an ihr festhaltet gemäss dem Wortlaut, in dem ich sie euch verkündigt habe; – andernfalls wäret ihr ja vergeblich zum Glauben gekommen.

3 Dies nämlich ist die Erstüberlieferung, die ich euch so weitergegeben habe, wie ich sie selbst empfangen habe:

Christus ist für unsere Sünden gestorben, nach den Schriften;

4 und er ist begraben worden. Und er ist auferweckt worden am dritten Tage, nach den Schriften; 5 und ist Kephas erschienen und dann den Zwölfen.

6 Danach ist er mehr als fünfhundert Brüdern und Schwestern auf einmal erschienen; die Mehrzahl von ihnen ist noch am Leben, einige sind aber schon entschlafen. 7 Danach ist er Jakobus erschienen und dann den Apostelinnen und Aposteln insgesamt.

8 Zuletzt von allen ist er auch mir erschienen – mir, der «Missgeburt». 9 Denn ich bin der geringste im Kreise der Apostel; ich habe auch gar nicht die Eignung, mich Apostel zu nennen; denn ich habe ja die Gemeinde Gottes verfolgt. 10 Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er mir zugewandt hat, ist nicht unwirksam geblieben: Mehr als sie alle zusammen habe ich in meiner Missionsarbeit geleistet. Doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist! 11 Ob es sich nun um mich oder um sie handelt – dies (ist die Heilsbotschaft, die) wir (alle) verkündigen; und auf sie hin seid ihr zum Glauben gekommen!

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, antwortet Paulus auf die Ur-Frage Wer bin ich? Oder was bin ich?

Also, was immer ich bin, bin ich durch Gottes Gnade – wenn ich einmal davon ausgehe, mit Paulus zumindest in dieser Antwort einig zu sein.

Aber um dies selber so sagen zu können muss ich zuerst einmal wissen, was eigentlich Gnade ist...

Ein altertümliches Kirchenwort, das in mir eine unerklärliche Wärme verströmt... Gnade – in meinem Kühlschranks-Poesie-Setzkasten fehlt das Wort. Schade.

Es ist wohl keines, das moderne Menschen in ihrer Haushalt-lyrik verwenden.

Es gehört in die Gebetssprache, die wir nach und nach verlernen, deren Zauber uns aber doch berührt.

Alle Jahre wieder ertönt eines der schönsten Weihnachtslieder in Kirchen und Stuben; Menschenstimmen singen von der gnadenbringenden Weihnachtszeit...

Nana, denken Sie vielleicht, die ist ja nun wieder einmal für 11 Monate vorbei die heilige Zeit. Aber wie ist das mit der Gnade? Hat die nur zur Weihnachtszeit Saison?

Beim Weiterstöbern im Liederschatz stosse ich auf Paul Gerhardts Gebetsstrophe: Wir fahren hin durch deinen Zorn und doch strömt Deiner Gnade Born in unsre leeren Hände.

Sie fließt und wärmt die Gnade, füllt Zeiten und Hände also. Und die Quelle: Gott. Soviel habe ich in den zwei Liedern herausgefunden.

Das Basislexikon hilft mir nicht wirklich weiter: Mit Gnade wird das gnädige (aha!) huldreiche (noch schöner) – also noch einmal: mit Gnade wird das gnädige, huldreiche Verhalten Gottes zu uns Menschen bezeichnet.

Aber ich will verstehen, was Paulus mit seinem Satz sagen will: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Ich komme beim Denken und Fragen doch langsam auf eine Spur: ich habe mich, die ich bin, die ich bin, nicht selber gemacht, fabriziert, belebt.

Und was ich bin, was aus mir geworden ist, bin ich durch Gottes Gnade.

In Gottes wohlwollendem Blick bin ich, die ich bin, mit meiner Geschichte.

Und es tut gut, so angesehen zu werden.

Wie sehe ich mich selber an? Und die Menschen um mich, was tragen sie für Selbstportraits mit sich herum? Und Sie? Wie sehen Sie sich selber?

Nicht erst seit Paulus tendieren wir dazu uns manchmal sehr klein zu machen... «das kann ich ja sowieso nicht, es sollen die reden, die sich drauf verstehen usw.»

Paulus drückt's ja ganz extrem aus, indem er sich selber nicht nur als den geringsten der Apostelinnen und Apostel, sondern gar als

Missgeburt oder in anderen Übersetzungen als Fehlgeburt bezeichnet... *Nur* durch Gottes Gnade wird er jemand... so könnte ich in diesem Ton weiterlesen.

Wir können allerdings als Menschenkinder auch ganz andere Töne anschlagen: Ich bin, was ich bin – durch Gottes Gnade! Hier stehe ich, lebe ich, mache mein Ding, und was ich tue ist gottgewollt, inspiriert, nicht mein alleiniges Werk, aber auf jeden Fall genial.

Ich weiss ja nicht wie Sie's haben:

Mir sind beide Haltungen manchmal zuwider. Das Geprotze der einen und die mitleidheischende Unterwürfigkeit der anderen.

Und doch leben wir Menschen im Spannungsfeld zwischen Überheblichkeit und Tiefstapelei auf der Suche nach dem «Sein, die wir sind».

Es gibt einen alten Brauch der Jüdinnen und Juden, den ich mir gerne ab und an zu eigen mache – der führt mich zurück zu den Wörtern...

Ich reiße zwei Zettel von meinem Notizblock ab und auf den einen schreibe ich: Nur wenig geringer als Engel seid ihr gemacht. Nur wenig geringer als ein Engel bin ich gemacht. Den stecke ich in die linke Rock- oder Hosentasche und nehme ihn immer dann hervor, wenn ich merke, dass ich mich wieder einmal klein und unbedeutend mache. «Auf mich kommts doch nicht an, es merkt sowieso keiner, ob ich da bin oder nicht.»

HALT, sagt da mein Zettel:

Fast schon engelhaft bin ich gedacht und gemeint – auf mich zählen Menschen und zählt Gott.

Auf das andere Stück Papier schreibe ich den ganz anderen Satz: Du bist Asche und Staub. Staub und Erde... das schiebe ich in die rechte Tasche und krame es immer dann hervor, wenn ich mich gar zu wichtig nehme, wenn ich wieder mal das Gefühl habe, ohne mich gehe gar nichts, ich sei unentbehrlich und sowieso unschlagbar... dann tut's mir gut zu lesen und mir bewusst zu machen, dass ich als Mensch vergänglich bin.

In dieser Spannung zu leben und zu arbeiten hilft mir die zu werden, die ich bin, als die mich Gott gedacht hat, die ich selber sein will... Und *das* heisst für mich: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Lieber Zuhörer, liebe Mitdenkerin, von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie sich manchmal *eingestehen*, dass ihre Zeit und ihr Einfluss und ihr Können begrenzt sind.

Ich wünsche Ihnen aber auch, dass Sie sich immer wieder *zugestehen*, engelhaft gedacht zu sein und dass Sie in dieser Schweben *sind, die Sie sind*.

Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!